



Hoffnung für Herz und Seele – „IBYIRINGIRO BYU UMUTIMA“

Liebe Freunde der Klinik Hohe Mark,

in seiner umseitigen Osterandacht verwendet Seelsorgeleiter Friedhelm Grund das schöne Bild vom Bauen. Doch was hat dieses Ereignis mit der Klinik Hohe Mark zu tun? Viel, denn bedingt durch das milde Winterwetter, konnten wir schon im Februar mit den Erdarbeiten für den zweiten Bauabschnitt von Haus Feldberg beginnen.

Auch sind wir voller Vertrauen und Zuversicht darüber, dass wir – mit dem beim ersten Bauabschnitt bewährten Team WRL aus Frankfurt und BM3 aus Oberursel – wieder eine gute Bauleitung haben.

Eines jedoch möchten wir aus dem Bild von Herrn Grund nicht übernehmen: unnötige Attrappen. Im Gegenteil, das zu vollendende Haus Feldberg soll durch und durch ein sehr guter und sinnvoll eingerichteter Ort für unsere Patienten sein. Zum Beispiel mit...

... einem Garten für die Patienten der Gerontopsychiatrie

Die Abteilung Gerontopsychiatrie wird von Haus Taunus in das Erdgeschoss des neuen Bauabschnitts umziehen. Dies ermöglicht eine ebenerdige Anbindung zum Außenbereich mit einem ca. 2.500 m² großen und freundlich arrondierten „Geronto-Garten“. Dieser ist z. B. mit einer klaren Wegeführung ohne Sackgassen gut auf die Bedürfnisse demenzieller Patienten eingestellt. Darüber hinaus ermöglicht er grundsätzlich auch ein naturnahes und therapieunterstützendes Gartenerlebnis. Dafür werden neben Duftpflanzen und Kräutern, Spalierobst, essbaren Beeren, diverse Stauden, Hecken und Wildblumenwiesen auch Sitz- und Wasserelemente angelegt. Insgesamt besteht der Erweiterungsbau aus einem zweiten Bettenhaus mit drei Stationen für insgesamt 72 Patienten.

... der Ruanda-Woche im April 2015

Im Jahr 2008 begann die Partnerschaft der Klinik Hohe Mark mit den DGD-Förderprojekten der Diakonissen „Abaja ba Kristo“ in Rubengera/Ruanda. Seit dieser Zeit konnten wir – auch Dank Ihrer Hilfe – besonders das dortige Ausbildungsprojekt für junge Menschen, die Rubengera Technical Secondary School Rubengera mit Spenden und tatkräftiger Hilfe vor Ort unterstützen. Wir sind sehr dankbar für das bisher Gewachsene und möchten auch zukünftig diese wertvolle, sozial-diakonische Arbeit bekannter machen und fördern. Deshalb laden wir herzlich zu einer Ruanda-Woche mit unterschiedlichen Veranstaltungen ein.



Freuen Sie sich auf diese Veranstaltungen:

- Sonntag, 12. April 2015, 10:00 Uhr: **„HOFFNUNG FÜR HERZ UND SEELE – IBYIRINGIRO BYU UMUTIMA“**
Afrikanisch-ruandisch inspirierter Gottesdienst mit Predigt von DGD-Direktor Pfarrer Dr. Joachim Drechsel und Musik von der Klinikband der „Hohen Mark“
- Mi. 15. April 2015, 18.00 Uhr: **„Interkulturelle Traumaarbeit“** (Dr. Franz Ebner/Oberursel) und Bericht über **Erlebnisse in einem ruandischen Krankenhaus** (Dr. Dietmar Seehuber/Klinik Hohe Mark)
- Durchgängig vom 1. April bis 21. Mai 2015: Fotoausstellung **„Man sieht nur mit dem Herzen gut – Auf Spurensuche in Ruanda/Afrika“**



Besondere Termine der Klinik Hohe Mark

- Freitag, 29.05.2015, 17:45 Uhr, Marktplatz Oberursel: **„Gottesdienst zum Brunnenfest“**
- Freitag, 29.05. bis Sonntag, 31.05.2015: Teilnahme der Klinik Hohe Mark am **Blau-Kreuz-Bundestreffen 2015** in der Rittal-Arena in Wetzlar
- Freitag, 3.07.2015, 19:15 Uhr **Vernissage der Jubiläums-Sommer-Galerie „Lebensfreude“** in der Klinik Hohe Mark mit der Künstlerkolonie Hochtaunus
- Freitag, 17.07. bis Samstag, 22.08.2015: Theater im Park: **„Der Raub der Sabinerinnen“** (Info und Karten über Tel. 06171 502-467)

Mehr Infos unter www.hohemark.de

Wir wünschen Ihnen Frohe Ostern und sagen „Bis bald“.

Ihre

Anke Berger-Schmitt

Gottfried Cramer



„Friede sei mir Dir!“

Johannes 20, 26b

Zweifelnde Gläubige oder gläubige Zweifler?

Hudson Taylor, der große Chinamissionar, hat einmal gesagt: „Gott kann alles, nur eines kann er nicht, die enttäuschen, die ihm vertrauen.“ Kann er das wirklich nicht – Menschen enttäuschen? Wenn ich in die Bibel schaue, stelle ich fest, dass Enttäuschungsgeschichten mit Gott gar nicht so selten sind. Thomas war einer der zwölf Jünger Jesu. Er hätte gern geglaubt, dass Jesus auferstanden ist. Aber er konnte es nicht (Joh. 20, 24-29).

Beobachtung Nr. 1: Wer glaubt, darf Zweifel haben.

Wir sagen gern „der ungläubige Thomas“, aber eigentlich passt der „gläubige Zweifler“ besser zu Thomas. Er möchte gern glauben, aber er kann es nicht. Er tut sich schwer mit den Wegen Gottes, aber er gibt den Glauben nicht auf. In ihm ist die tiefe Sehnsucht nach einer Erfahrung, die seine Zweifel überwindet. Jesus nimmt diese Sehnsucht ernst. Er kommt zu Thomas durch die verschlossene Tür. Er kommt auch heute noch zu den Verschlussenen, zu denen, die dichtgemacht haben, die sich verbarrikiert haben hinter ihren Enttäuschungen und Glaubenszweifeln. Er schreibt sie nicht ab, nur weil sie Einwände haben. Der russische Schriftsteller F. M. Dostojewski schrieb einmal an einen Freund: „Ich will ihnen sagen, dass ich ein Kind des Zweifels bin und wahrscheinlich bis an mein Lebensende bleiben werde. Und doch quält mich die Sehnsucht nach dem Glauben, die um so stärker ist, je mehr Gegenbeispiele sich aufdrängen.“ „Gläubige Zweifler“ sind gar nicht so „ungläubig“. Sie wollen in ihrem Zweifel überzeugt werden, dass es sich lohnt, am Glauben festzuhalten.

Beobachtung Nr. 2: Wer zweifelt, darf Glaubenserfahrungen machen.

Thomas erlebt in der Gemeinschaft der anderen, dass Jesus auf einmal vor ihm steht. Er zeigt sich Thomas mit seinen offenen Wunden und er spricht ihm zu: „Friede sei mit dir.“ Der Friede, den Jesus zuspricht, stiftet Versöhnung, Versöhnung mit Gott und Versöhnung mit sich selbst. Thomas macht seinen Frieden mit Jesus. „Gläubige Zweifler“ brauchen nicht kluge Argumente, eine in sich geschlossene Beweiskette, die allen Zweifel ausräumt. „Gläubige Zweifler“ wollen in ihrem Zweifel verstanden werden. Sie sehnen sich nach einer Erfahrung, die zusammenführt, was im Zweifler entzweit ist.

Beobachtung Nr. 3: Wer nicht mehr glauben kann, muss nicht verzweifeln.

Oft rede ich mit Patienten, die sagen: „Herr Grund, ich kann nicht mehr glauben, in mir ist so viel Durcheinander und Leere.“ Viele können einfach nicht glauben, dass Gott sie trägt, wenn der eigene Glaube sie nicht mehr tragen kann. Der Bau-

meister Christopher Wren erhielt 1689 von der Stadt Windsor den Auftrag, einen Kornmarkt zu bauen. Wren ließ ein freitragendes Gebäude ohne Stützsäulen errichten. Die Ratsherren waren entsetzt. Sie weigerten sich, das Gebäude zur Nutzung frei zu geben. Wren beteuerte: Das Gebäude ist absolut sicher, aber der Rat ließ nicht mit sich reden. Wren musste auf Anweisung des Rates zusätzliche Säulen einsetzen, um den schwebenden Teil abzustützen. Jahre später entdeckte man, dass die Pfeiler der Säulen, die nachträglich errichtet wurden, die Decke gar nicht berührten. Wenige Zentimeter unter der Decke waren sie zu Ende. Von unten konnte man das nicht sehen. Der Bau-



meister hatte den Rat ausgetrickst. Er war so überzeugt von der Stabilität seines Gebäudes, dass er die Säulen nur als Attrappen einsetzen ließ. Wir suchen oft wie die Ratsherren in unserer Geschichte nach dem, was unseren Glauben abstützen kann. Wir wollen uns vergewissern, dass wir nicht einer Täuschung erlegen sind. Jesus sagt: „Wie glücklich können erst die sein, die nicht sehen und trotzdem glauben.“ Wir müssen nicht verzweifeln, wenn der Himmel uns verschlossen bleibt. Nicht wir tragen den Glauben in uns, sondern der Glaube trägt uns, selbst dann, wenn wir nichts mehr von der Wirklichkeit Gottes sehen können.

In diesem Sinne frohe Ostern

Ihr

Friedhelm Grund
Leitung der Seelsorge in der Klinik Hohe Mark